

Brigitte Boothe

Die narrative Darstellung von Gewalterfahrung. Ein erzählanalytischer Zugang an ausgewählten Beispielen

Abstract

Nachträgliches Erzählen von erlittener Gewalt gilt als Herausforderung für die Betroffenen, wenn nicht gar als Überforderung. Die narrative Vermittlung bleibt gemäss psychiatrischer und psychotherapeutischer Expertise häufig defizitär. Diesbezüglich gibt es zahlreiche offene Fragen: Gehört dieser Befund zum Erscheinungsbild einer posttraumatischen Belastungsstörung oder ist er unabhängig davon zu konstatieren? Ist die erzählerische Gestaltung abhängig vom kommunikativen Zusammenhang, von Situation und Kontext? Von Schriftlichkeit im Unterschied zu Mündlichkeit? Ist sie abhängig vom Inhalt des Ereignisses? Von der Kollektivität im Unterschied zum Ausnahmecharakter des erlittenen destruktiven Geschehens? Sind beispielsweise demütigende und beschämende Erfahrungen besonders schwer mitteilbar? Wann liegt mangelnde narrative Kompetenz vor, wann geht es um Erzählverweigerung? Welche Rolle spielen zeitliche Nähe und zeitliche Distanz des Geschehens? Diese Fragen brauchen intensive weitere Forschung im interdisziplinären Rahmen.

Erzählen im Alltag ist eine Ressource für Resonanz und Akzeptanz. Gelingende narrative Kommunikation erlaubt die Aktualisierung von Vergangenem vor einem sympathisierenden sozialen Gegenüber. Erzählen im Alltag schafft Zusammenhang, Prägnanz und Struktur, die Konstruktion eines Plot und spannungstragende Dynamik. Ist dies bei traumatischen Erfahrungen nicht der Fall? Können Überlebende beispielsweise nationalsozialistischer Lager ein persönliches Bezugssystem erzählend geltend machen?

Eigene narrative Analysen von Tonaufnahmen der Gespräche mit Überlebenden nationalsozialistischer Konzentrationslager werden vorgestellt und diskutiert. Ehemalige jüdische Gefangene in nationalsozialistischen Konzentrationslagern liessen sich als freiwillige Zeitzeugen für das Archiv der Erinnerung (Dokumentation im Moses Mendelssohn-Zentrum Potsdam: MMZ) interviewen; sie schildern im mündlichen Lebensrückblick katastrophale Erfahrungen der Bedrohung, Gewalt und Entbehrung. Viele narrative Episoden über de-saströse Erfahrungen vermitteln sich als konturiertes und prägnantes Erzählen. Die szenischen Darstellungen handeln von lebensgeschichtlich lang zurückliegenden Ereignissen, denen Personen ausgesetzt waren, die im Rahmen der nationalsozialistischen Rassenverfolgung verfolgt und interniert wurden. Viele Erzählungen, die wir in zehn jeweils mehrstündigen Tondokumenten aus dem Archiv der Erinnerung des MMZ zeigen übergeordnete Gestaltungsmerkmale, die eine Erzähldynamik von grausamer Bemächtigung, tödlicher Bedrohung und Rettung konstituieren. Die Erzählungen beeindrucken durch eine facettenreiche Dynamik von evokativer Präsenz und beschreibender Distanzierung, Duktus der Unmittelbarkeit und historisierendem Abstand, mit ausgeprägtem Hörer- oder Interaktionsbezug. Negative Extremerfahrungen können erzählbar sein und zwar in elaborierter durchgestalteter und prägnanter Erzählweise als eine Form der offenbarenden Selbstmitteilung und der Selbstpositionierung im sozialen Raum.